Stuttgarter Beiträge zur Naturkunde
aus dem Staatlichen Museum für Naturkunde in Stuttgart

Stuttgart 24. Oktober 1961 Nr. 75

Vom alten Naturalienkabinett in Stuttgart

Von Otto Feucht, Stuttgart

Wenn um die Jahrhundertwende, so vor 60, 70 Jahren, die Neukonfirmierten vom Lande auf ihrem „Andertagsausflug“ in die Landeshauptstadt kamen, so war ihr Weg vom Bahnhof her, der heutigen Bolzstraße, noch tagelang nach zwei entgegengesetzten Richtungen abzulesen wie nach einer Schnitzeljagd, besät mit den goldgelben Resten der Orangenschalen. Denn der reichliche Verzehr dieser, damals auf dem Lande noch seltenen Frucht gehörte unabdinglich zu diesem festlichen Tage. Von den zwei Richtungen führte die eine gegen Norden, zum Herdweg, zu Nills Tiergarten, die andere am Schloß vorbei über die Planie in die Neckarstraße, zum Naturalienkabinett, höchstens daß ein Umweg gemacht wurde durch die Platanenallee in den „Anlagen“ zum Eberhardsdenkmal, um dort das Lied „Preisend mit viel schönen Reden“ anzustimmen und dann — die Schillerstraße war ja noch nicht durchgebrochen — durch den Botanischen Garten zur Neckarstraße abzuschwenken. Über Mittag aber, zwischen den beiden Wegen, galt es, das Aufziehen der Wachtparade und die Musik auf dem Schloßplatz ja nicht zu versäumen.

Aber die genannten Ziele waren auch für uns Stuttgarter Buben die wichtigsten, mindestens für alle, die Tiere liebten und sich an der Natur freuen konnten. Und so war das Naturalienkabinett von allen Museen des Landes unstreitig das beliebteste, nicht nur bei der Jugend, bis zu seiner Zerstörung, auch nachdem es den altvertrauten Namen hatte aufgeben müssen, der aus der Zeit stammte, als es auch ein herzogliches Kunst-, ein Münz- und ein Antiquitätenkabinett gab. Und so kam auch ich, erst an der Hand des Vaters, dann allein oder mit Freunden, immer wieder zu dem Wunderbau in der Neckarstraße. Schon die langgestreckte klassizistische Front mit den zwei gegen die Straße heraustretenden Aufgängen mit ihren Säulen stimmte feierlich. Mit Scheu und Erwartung stieg man die Stufen der östlichen Treppe empor — die westliche führte zum Staatsarchiv — und erwartete das Öffnen der Tür, von der stets der eine Flügel verschlossen blieb. So schritt man im Halbdunkel erwartungsvoll durch die Eingangshalle, hindurch zwischen zwei Reihen schlanker Gesteinszapfen, den Bohrkernen von der Tiefbohrung auf Steinkohle bei Sulz a. N. 1890. Darüber aber hingen schon die ersten Saurierplatten, die sich im Treppenhaus fortsetzten und allerhand ahnen ließen. Vom Eingang des Parterresaales (entlang der Archivstraße) ging der Blick zwischen den seitlichen Kojen und Glasschränken hindurch bis zum erhöhten Aufbau am Ende. Zunächst, gleich beim Eintritt, zog ein alter, aus dem alten Lusthaus stammender Tisch den Blick auf sich, denn auf ihm lagen die berühmten Vogelsaurier *(Aëtosaurus)* von Kaltental, aus dem Stubensand, genauso, wie sie aufgedeckt worden waren. An den Wänden hingen große Plesiosaurier, Prachtstücke von Holzmaden, und im kleinen Nebensaal zur Linken gab es weitere Saurier, dabei solche von ganz hervorragender Bedeutung, auch für den staunenden Laien! Dazu kamen an der Fensterseite die württembergischen Mineralien. Im Hauptsaal folgten die Funde aus den Schichten des Landes nacheinander, war doch der ganze Saal ein „vaterländischer“, das heißt, er war aus der Sammlung des „Vereins für vaterländische Naturkunde in Württemberg“ hervorgegangen, genauso wie der Saal im zweiten Stock-

werk über ihm! Und der Stolz, daß so viele Funde von einmaliger Bedeutung aus unserem kleinen Lande stammten, zeigte sich deutlich im Besuch durch die Stuttgarter wie durch solche aus dem ganzen Lande. Galt ja doch der Besitz etlicher geologischer Kenntnisse damals noch als ganz selbstverständlich für jedermann, keineswegs nur für einen engeren Kreis von „Gebildeten"! Wurden Neuaufstellungen bekanntgegeben, so etwa die ersten Saurierplatten mit dem Umriß des ganzen Tieres oder die mit Embryonen im Leibe, mit Belemniten im Magen, so strömten die Besucher am Sonntag, und zwar aus allen Kreisen der Bevölkerung! Was alles es im großen Saal zu sehen gab, das sei hier nicht im einzelnen aufgezählt, vom Urgebirge über Trias und Jura bis zum Tertiär und Quartär, mit all den Zeugnissen von Mensch und Tier, die uns aus dem „Rulaman" so vertraut waren, den wir alle mit Begeisterung lasen. Die Schau endete mit den Mammutfunden, im größten Glaskasten sah man vor allem die Stoßzahngruppe von Cannstatt, bei deren Aufdeckung 1816 König FRIEDRICH sich die tödliche Erkältung geholt hat; die Gruppe ist den Bomben zum Opfer gefallen. Umgeben war sie von einem Walde von Stoßzähnen, die meist aus der Stuttgarter Gegend stammten. Das große Skelett von Steinheim an der Murr kam freilich erst später hinzu, für dies mußte 1912 ein eigener Anbau gegen den Hof errichtet werden!

Uns Buben, die wir ja selber Versteinerungen sammelten und hinauszogen in die vielerlei Brüche rings um die Stadt und sodann unsere Funde hier zu vergleichen und zu bestimmen suchten, ging der Aufwärter gerne zur Hand, wenn er Zeit hatte. Geheimnisvoll, wenn gerade niemand um den Weg war, öffnete er eine Schublade und hielt uns Stücke vor Augen, die nicht viel wert waren, aber uns doch so begehrenswert erschienen, daß wir sie um wenige Pfennige erwarben. Mit der Zeit kamen wir darauf, daß er sie aus der Kiste holte, die im Hof stand, um Abfälle aufzunehmen, die bei der Bearbeitung der Eingänge vom „Kustoden" ausgeschieden wurden. Bald hat sich mir auch der Weg zu diesem selbst geöffnet, es geschah durch den Schwager meines Vaters, den Pfarrer SCHUMANN in Bonfeld bei Heilbronn, der ein eifriger Sammler und Kenner war und dessen Fundstücke aus dem Muschelkalk und Quartär ich mir jedesmal gerne im Saal beschaute. Er wies mich zu EBERHARD FRAAS, der mich überaus freundlich aufnahm. Einmal kam ich, als er gerade die vielen Bärenreste im Sybillenloch unter der Teck ausgegraben hatte. Er hielt mir ein Kistchen hin „zum Schnupfen", und als ich bescheiden zögerte, gab er seinem Assistenten — es war wohl SCHÜTZE — einen Wink, und dieser stellte mir einen ganzen Zahnsatz des Höhlenbären zusammen. Ihn habe ich heute noch zurückbehalten, nachdem ich meine geologische Sammlung abgegeben hatte, dazu einen schönen Ammoniten aus dem Vaihinger Lias und eine gespaltene Achatdruse vom Kniebis, die beide von mir selbst aufgesammelt waren.

Aber ehe wir den Unterstock verlassen, noch eine Erinnerung an etwas spätere Zeit! Da brachte die Morgenzeitung, das „Neue Tagblatt", wieder einmal die Nachricht von einer ganz ungewöhnlichen Neuerwerbung: Von einem Urvogel *(Archaeopteryx)*, in dessen Bauchhöhle sich ein ausgetragenes Ei gefunden habe. Es sei so gut erhalten, daß man es losgelöst und einem Brutofen übergeben habe. Der Versuch verlaufe sehr aussichtsreich — wie dies überhaupt möglich sei, war eingehend dargelegt —, und heute sei das Schlüpfen zu erwarten. Das Kabinett sei geöffnet wie immer! Es waren nicht wenige, die sich die Sache nicht entgehen lassen wollten, aber sie hatten nicht auf das Datum geachtet: Es war der 1. April 1909!

Und nun das Treppenhaus empor, in dessen Schacht später das Kopfskelett eines Wales eingebaut wurde, zum ersten Stock: Gleich zur Rechten, im Flügel gegen die Archivstraße, über dem unteren Saal, öffnete sich der z o o l o g i s c h e. Und wiederum ein Blickfang ganz am Ende, inmitten anderer Dickhäuter, ein riesiger indischer Elefant mit mächtigen Stoßzähnen, der auf Kinder so anziehend wirkte, daß sie oft, der Begleitung sich entreißend, durch die ganze zweifache Reihe der Tiere auf ihn

losstürmten. Es hieß wohl, er stamme aus der Menagerie des Königs FRIEDRICH, die nach dessen Tod aufgelöst wurde; der von LAMPERT verfaßte Führer durch die Sammlung (1906) sagt aber darüber nichts. Neben den zwei Elefanten standen Giraffe, Flußpferd, Wisent, Büffel, Elch, Walroß und andere Riesen. Im übrigen waren alle Tiere möglichst systematisch angeordnet, biologische Gruppen gab es noch nicht, mit solchen wurde erst später im zweiten Stock begonnen. Als wir Zoologie in der Schule hatten, im Realgymnasium Dillmanns, und zwar von KONRAD MILLER, da ruhte ich nicht, bis ich sämtliche Säugetiere des Museums in ihrer Ordnung in ein Merkbuch eingetragen hatte, das heute im Besitz des Museums ist. Manches war darunter, das aus NILLS Tiergarten stammte, in dem ich natürlich ebenso Stammgast war. Da fand man die berühmt gewordenen Bastardbären aus der Kreuzung von Eis- und Braunbär, einfache und doppelte Kreuzungen, und ein jugendliches Stück vom Ameisenbären, einem der beachtlichsten Zuchterfolge des NILLschen Gartens, einen Wurf ganz junger Braunbären und anderes mehr.

Im rechten Winkel zum Säugersaal stand in der Neckarstraßenfront der lange, untergeteilte Vogelsaal mit einer überreichen Fülle aufgestellter Arten, großenteils sehr eng zusammengedrängt. Unseren Gästen zeigten wir vor allem den Kasten mit den Kolibris und den größeren mit Fasanen, denn die beiden Gruppen waren besonders reich vertreten, dazu noch die hervorragend schönen Paradiesvögel! Als Kostbarkeit ersten Ranges galt der völlig ausgerottete Riesenalk. Durch die ganze Länge des Saals boten Pultschränke eine reiche Auswahl von Muscheln und Meeresschnecken, von denen die freiliegenden Riesenmuscheln besondere Beachtung fanden. Gleichlaufend mit den Vogelreihen boten auf der Hofseite schmälere Säle die Reptilien und Amphibien, zumeist freilich nur „in Spiritus“ in Gläsern, doch konnte man sehr wohl an riesigen frei präparierten Krokodilen, Schlangen und Schildkröten sich erschrecken. In der hintersten Ecke der Säle, im hinteren Treppenhaus, das in der Regel nicht zugänglich war, ragte das Riesenskelett einer von HEUGLIN mitgebrachten Giraffe aus dem Sudan durch zwei Stockwerke hindurch!

Über den Säugern, entlang der Archivstraße, erstreckte sich der „Vaterländische Saal“, in den freilich viele Besucher, ermüdet vom Geschauten, sich nicht mehr hineinwagen mochten, zumal hier die Pult- und Wandschränke mit den Insekten und anderen Kleintieren aus guten Gründen nicht immer Sicht boten. Zur Rechten vom Eingang standen pflanzliche Besonderheiten, Mißbildungen von Bäumen vor allem, Verwachsungen, Stammquerschnitte und anderes mehr, die später anderem Platz machen mußten. Etliche besondere solche Merkwürdigkeiten konnte ich vor 50 Jahren noch im Lichtbild festhalten. Besonders eindringlich in den Glasschränken waren die Beispiele vom großen Nonnenfraß im Oberland, die riesigen Weller aus der Schussen, wie der stattliche Lachs von Heilbronn (das gab es noch!) oder der Sterlet von Ulm! Unter den Vögeln zogen vor allem auch die Irrgäste den Blick auf sich, mit einer Lachmöwenkolonie begannen später die ersten biologischen Gruppen. Im Endraum, dessen Mitte die Hirsche einnahmen, fanden sich u. a. der letzte Wolf und der letzte Luchs sowie der letzte Biber aus unserem Lande. Ein Starenkasten, voll von jungen Haselmäusen machte Vergnügen, und ein richtiger „Rattenkönig“ erregte mit den verschlungenen Schwänzen achtungsvolles Grauen.

Nun zum Flügel an der Neckarstraße durch den Vorraum, in dem das Skelett eines Riesenhirsches aus Irland, daneben zum Vergleich ein solches vom Damhirsch, bestaunt wurde, dazu Haut- und Haarreste vom Mammut, die PFIZENMAIER aus dem sibirischen Eis gebracht hatte. Der anschließende Ecksaal barg eine allgemeine paläontologische Schau, die also nicht auf Württemberg beschränkt war, und manche Kostbarkeit enthielt, daneben auch Minerale, die sich im ersten der schmalen Säle gegen die Neckarstraße fortsetzten. Hier stand auch, besonders gesichert, der große Goldklumpen, um dessentwillen ein Besucher sich hatte einschließen lassen, um ihn in Ruhe zu entwenden. Zu spät erst merkte er, daß das Gold aus Gips bestand! Die botanische

Schausammlung folgte bis zur anderen Ecke; sie war bescheiden und zeigte Früchte, Zapfen und Samen, Hölzer und allerlei pflanzliche Erzeugnisse bis zu solchen, die eigentlich besser in ein Museum für Völkerkunde gehört hätten, das ja aber damals noch in den ersten Anfängen steckte. Durch drei Säle auf der Hofseite, die mit Skeletten erfüllt waren, mit Geweihen und Schädeln, kam der Besucher zum Treppenhaus zurück. Ein Menschenalter später konnte meine ältere Tochter bei der Neuordnung der botanischen Schau unter Albrecht Faber mithelfen; es wurden Vererbungsreihen aufgelegt, der Biologie zum Recht verholfen und auch der jungen Pflanzensoziologie, anknüpfend an Gradmann, Raum gewährt. Dabei kamen meine Lichtbildaufnahmen aus „Württembergs Pflanzenwelt“ (1912) in Vergrößerungen zur Darstellung, begleitet von Charakterarten und dergleichen. Aber all diese Anfänge sind im Feuer aufgegangen, denn die botanische Schau mußte beisammen bleiben, als alles andere verlagert wurde — nur die Herbarien durften in die von A. Faber vorbereiteten Notunterkünfte gebracht werden.

Das Herbarzimmer befand sich zuerst im kleinen Nebensaal des zweiten Stocks, über den Affen im ersten und den Sauriern darunter. Es war ein feierlicher Tag, an dem sich mir zum erstenmal der geheiligte Raum öffnete: Julius Eichler, der Botaniker, hatte mir erlaubt, das Landesherbar durchzusehen und meine Funde danach zu bestimmen, und ich sehe vor mir noch das Mißtrauen im Gesicht des Hausmeisters, als er mir den Schlüssel aushändigte, nachdem der Vorstand des Kabinetts, Krauss, ausdrücklich zugestimmt hatte.

Ich hatte ja durch meinen Onkel in den Vakanzen allerlei gelernt und allerlei zu sammeln begonnen — ich solle ruhig alles sammeln, meinte er, nur nicht Klaviere und Kirchenglocken! Das Hauptgewicht hatte ich auf die Pflanzenwelt gelegt, und ich bin viele Jahre lang von Eichler immer sehr freundlich und jederzeit hilfsbereit aufgenommen worden, so daß ich einer seiner Mitarbeiter wurde am Landesherbar, der Grundlage der Landesflora, wie an den „Pflanzengeographischen Untersuchungen“, die er gemeinsam mit Gradmann und Meigen durchführte und veröffentlichte; auch eine Karte mit Standorten der Stuttgarter Umgebung konnte ich ihm übergeben.

So machte es sich ganz von selbst, daß ich nach der zweiten Staatsprüfung, solange ich auf Verwendung im Forstdienst warten mußte, mehrere Monate als Volontär an der botanischen Abteilung tätig war. Die Herbare usw. waren inzwischen in Eichlers Arbeitsraum im Oberstock beim hinteren Treppenhaus übergesiedelt, denn Eichler war zur Bibliothek im Nebenhaus Archivstraße 4 umgezogen, da er diese zu betreuen hatte. So hatte ich Raum genug, zu ordnen und durchzuprüfen, nur selten kam Eichler herüber. Er war immer beschäftigt und hatte doch für jeden Zeit, zu raten und zu helfen. Er war der ideale Auskunftgeber und Berater für alle Botaniker des Landes und weit darüber hinaus. Das freundschaftliche Verhältnis zu mir Jüngerem blieb und verstärkte sich, als ich meine erste Dienstzeit beim Forstamt Obertal dazu auswertete, der Vegetationsgeschichte des nördlichen Schwarzwaldes nachzugehen und darüber im „Verein für vaterländische Naturkunde“ zu berichten, als mir die Ausarbeitung des „Schwäbischen Baumbuches“ übertragen wurde und im Anschluß daran Präsident Fr. Graner mich mit dem Werk „Württembergs Pflanzenwelt“ beauftragte.

Mit dem Vorstand des „Kabinetts“, Kurt Lampert, kam ich erst 1907 in nähere Fühlung, als er mir das durch Freiherrn von Müller 1864 begründete Reisestipendium zuwandte, das mich zum Sammeln nach Mallorca und Nordafrika führte. Ich habe auch darüber im genannten Verein berichtet, wie in der besonderen Beilage zum Staatsanzeiger und anderswo. Als Lampert 1908 begann, eine Sammlung „Naturwissenschaftliche Wegweiser“ herauszugeben (Verlag Strecker und Schröder), lud er mich ein zu einem Bändchen über unsere Bäume und Sträucher, dem im Jahr darauf ein zweites folgte, „Parkbäume und Ziersträucher“, beide in Zusammenarbeit mit meiner Frau, die alle Federzeichnungen beisteuerte. In diesen Jahren begann auch bei uns der Naturschutz Gestalt anzunehmen, für den ich bei der Forstdirektion eingesetzt

war, und das führte erneut zur Zusammenarbeit, zumal während ich 1911/12 die Geschäftsführung des halbamtlichen Landesausschusses für Natur- und Heimatschutz in Vertretung zu übernehmen hatte.

Dann, 1912, führte mein Weg mich von Stuttgart fort, wohin ich erst 1926 zu dauerndem Aufenthalt zurückkehrte. Und damit sind auch meine Erinnerungen an das alte Naturalienkabinett zu Ende, denn dieser Name war ihm geblieben, als es schon längst amtlich in „Naturaliensammlung“ umgetauft worden war.

Was bleibt noch zu sagen? Der Wunsch, auch der zweite Teil des neuen Museums möchte doch endlich einer Auferstehung in gleicher Schönheit entgegengehen, wie dies dem ersten im Schloß Rosenstein vergönnt war! Und dabei möge auch der Schau der Pflanzenwelt der gebührende Anteil werden und dazu meine eigene Aufsammlung von Hölzern, Zapfen und sonstigen Früchten, von Samen, Gehölzherbarien und anderem den bescheidenen Grundstock abgeben dürfen!

Anschrift des Verfassers: Dr. h. c. Otto Feucht, Stuttgart W, Am Kräherwald 185